

Predigt zum 1. Sonntag nach Epiphania, 7. Januar 2024, 1. Korinther 1,26-31

Wieder sind wir in der Alten Schule zum Gottesdienst. Ich weiß, manche sind hier zur Schule gegangen. Wenn Sie jetzt die alte Schule wieder besuchen, zum Gottesdienst, kommen da eigentlich Erinnerungen hoch an die Schulzeit? Oder hat sich so viel verändert?

Im Rückblick ist ja Schule meist ganz schön. Währenddessen nicht immer. Auch bei mir. Da war viel Schönes dabei. In manchen Fächern mehr, in anderen weniger. Aber es gab eine Situation, die war immer ziemlicher Stress für mich. Sportunterricht, Aufteilung der Mannschaften, zwei haben ausgewählt. Kennen Sie?

Ich war neidisch. Auf die, die auswählten. Und auf die, die früher ausgewählt wurden als ich. Also den Rest der Klasse.

Das mit dem Auswählen hörte nach der Schule nicht auf. Manchmal waren wir auf andere neidisch. Manchmal andere auf uns. Nur wer gut war, wurde ausgewählt. Nur wer ausgewählt war, war gut.

Ums Auswählen geht es auch in der Bibel, im Predigttext für heute:

26 Seht doch, Brüder und Schwestern, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme sind berufen. 27 Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; 28 und was gering ist vor der Welt und was verachtet ist, das hat Gott erwählt, was nichts ist, damit er zunichtemache, was etwas ist, 29 auf dass sich kein Mensch vor Gott rühme. 30 Durch ihn aber seid ihr in Christus Jesus, der für uns zur Weisheit wurde durch Gott und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, 31 auf dass gilt, wie geschrieben steht (Jeremia 9,22-23): »Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!«

Sie glauben gar nicht, wie sehr ich die Menschen beneide, die mit diesen Worten nichts anfangen können.

Was für ein Bild ist das von der christlichen Gemeinde! Wen hat Gott da in sein Team gerufen? Die Besten? Nein. Die Schwachen und Armen und Dummen und Kleinen. Gottes Gemeinde, damals in Korinth, ein Haufen von Losern.

So beginnt Paulus einen seiner berühmtesten Briefe. Wie ging es der Gemeinde damit? Haben die das gern gehört? War es sowieso klar? Oder konnten sie damit nichts anfangen?

Und vielleicht gibt es Menschen heute, die das fremdartig finden. Die mit diesem Bibeltext überhaupt nichts anfangen können. Und Sie glauben gar nicht, wie sehr ich die beneide!

Habt ihr das gut, denke ich:

Damals in der Schule,

als im Sport die Mannschaften ausgewählt wurden,

da habt ihr nie als letzte allein dagestanden.

Die Hauptrolle der schönen Prinzessin habt ihr sicher immer sofort bekommen.

Ihr habt es auch nie erlebt, dass eure Auserwählte sagte:

„Ja, ich mag dich – aber als Freund.“

Schulsprecher seid ihr gleich mehrmals gewesen.

Dieser Satz „Wir haben uns für eine andere Bewerberin entschieden“ – den hat immer nur die andere Bewerberin gehört.

Castingshows gewinnt ihr eine nach der anderen.

10 Jahre Studium, Wartezeit und Ausbildung,

2 Prüfungen bestanden,

und dann nach anderthalb Tagen Bewerbungsverfahren doch noch nicht in die Gemeinde, sondern erstmals aufs Amt,

weil andere mehr überzeugen konnten –

das kennt ihr nur aus Erzählungen.

Euch hat man bestimmt auch nie erzählt,

dass die Gottesdienste des Nachbarn so frisch sind

oder bibeltreuer

oder lebensnäher

oder früher oder später –

und deswegen voller.

Bestimmt seid ihr auch jede Woche in der Zeitung.

Darum ist es für euch auch gar nichts Besonderes,

wenn der Herr der Welt sagt:

„Ich will dich in meinem Team haben!“

Das kennt ihr ja schon.

Das sagen ja alle.

Was beneide ich euch,

wenn ich es recht überlege,

eigentlich gar nicht.

Meine Güte,

ihr Reichen und Schönen und Starken und Klugen,
was entgeht euch.
Und was ladet ihr euch auf. Und denkt, das wäre er.

Ich stell mir gerade vor, ich wär einer von den Klugen,
also den Weisen,
also so richtig,
und dann ruft mich Gott in sein Team.
Da würde ich doch denken, er tut das deswegen!
Und er würde mich brauchen, weil ich so schlaue bin.
Dann kommt die Rede auf die Heilige Dreieinigkeit,
und das Gehirn explodiert.

Oder ich wäre so richtig einer von den Starken in der Gemeinde.
Da könnte ich doch denken:
Gott braucht uns Stärke, damit wir die Gemeinde tragen.
Deswegen hat er uns berufen. Nach einem halben Tag mit dem Gedanken habe ich Rückenschmerzen. Nach einem ganzen liege ich am Boden. Dafür reicht kein Rückgrat der Welt.

Das haben Christen immer wieder lernen müssen.
Korinth, das ist ungefähr 1960 Jahre her. Ein paar schwarze Schafe – Spitzensportler, Regierungsmitglieder und Akademiker – gibt es. Der Rest, die meisten in der Gemeinde, sind eher diejenigen, die man als letztes in seine Mannschaft wählt. In Griechenland damals oder gar im Römischen Reich hatten die ersten Mitglieder dieser Gemeinden nichts zu melden. Keiner von denen hatte irgendwas, worauf er oder sie stolz sein konnte. Und wer etwas hatte, war nicht mehr stolz darauf.
1960 Jahre später ist Griechenland pleite. Das Römische Reich gibt es nicht mehr. Aber eine Kirche, Menschen, die an Jesus glauben, die gibt es immer noch. Sogar im ehemaligen Germanien.
Weil es so starke und kluge Menschen gibt, die sie am Leben halten? Die gibt es. Auch bei uns. Wie langweilig wäre das Gemeindeleben ohne begabte Musiker, gute Redner, Menschen, die dekorieren können oder die wissen, wie man mit einem Kuchen Preise gewinnt! Wir haben vieles, worauf wir stolz sein könnten. Aber das ist nicht der Grund, warum es die Kirche immer noch gibt. Die Starken und Klugen dieser Welt haben das Christentum meistens abgelehnt. Noch Friedrich Nietzsche sagte, es ist eine „Religion der Schwachen“ – und er meinte das als Kritik. Sein eifrigster Schüler sagte mal, die Deutschen würden ihm den 2. Weltkrieg bestimmt gewinnen, wenn sie eine stärkere Religion hätten.
Heute, in Deutschland, wie sieht es da um die Kirche aus? Schrumpfend. Wenige in der Lage, Verantwortung zu übernehmen. Sie wirkt altmodisch und verstaubt, naiv oder chaotisch oder zu starr, ihre Vertreter in Talkshows blutarm und haben keinen Biss, sie ist in tausende Grüppchen zersplittert, sieht überhaupt nicht nach einer religiösen Elite aus, kurz: Es ist alles so, wie es schon immer war. Es gibt keinen Grund, sich Sorgen um die Kirche zu machen. Gerade mit solchen Menschen will Jesus sein Reich bauen.
Sie suchen atemberaubende emotionale Erfahrungen? Gehen Sie zu einem Fußballspiel oder Rockkonzert.
Sie brauchen praktische Tipps für den Alltag? Lesen Sie ein Kochbuch.
Sie sind auf der Suche nach den Reichen und Schönen? Gehen Sie zum Friseur, da kann man von ihnen lesen.
Sie wollen intellektuelle Höchstleistungen erleben? Zu spät.
Oder suchen Sie etwas, was im Leben und im Sterben Halt gibt? Was in Ewigkeit hält? Dann sind Sie bei Jesus richtig.
Nicht nur bei seiner Kirche. Bei ihm. Das hat er gezeigt, schon ganz am Anfang. Als Baby im Futtertrog, nicht im Palast. Als Gekreuzigter, der verkünden lässt: Das ist für eure Sünde.
Wer wissenschaftlich denkt, findet das unlogisch. Wer von seiner Sünde nichts hören will, findet das grausam. Wer einen Gott will, der weit weg vom Leid ist, erträgt das nicht.
Das ist keine Nebenwirkung des Glaubens. Das ist Absicht. Gott wollte zeigen: Ob jemand in der Welt groß und klug ist, spielt bei ihm keine Rolle. Niemand hat einen Vorsprung. Alle haben die gleichen Chancen, zu ihm zu kommen.
Alle die gleichen Chancen. Das muss man sich erstmal auf der Zunge zergehen lassen. Das ist für alle ein neuer Geschmack. Für die Starken und Schönen ein unangenehmer. Wie bittere Medizin. Aber solche, die heilt.
Wer auf sich und seine Leistungen stolz ist, versucht, Gott damit zu gefallen. Und scheitert.
Wer vor Gott mit leeren Händen steht und sagt: Du musst sie füllen – wird von Gott reich beschenkt.
Wer stolz sein will, soll auf Jesus stolz sein.
Zu ihm gehören, in seiner Mannschaft sein, das ist nicht der größte Erfolg. Das ist das größte Geschenk.
Gottesdienst ist manchmal langweilig. Eine Lesung aus der Bibel keine Show. Das Abendmahl kein Bankett.
Aber wenn wir Jesus lieben, stolz darauf, zu ihm zu gehören, dann wollen wir nichts lieber haben.
Dann müssen wir uns um die Kirche keine Sorgen machen. Müssen wir nicht an Bewährtem festhalten. Müssen auch nicht der neuesten Mode und den besten Methoden hinterherlaufen. Jesus erhält seine Kirche. Er beruft Menschen in seine Kirche. Er wählt sie aus. Ganz andere als wir. Täte er das nicht, wäre niemand von uns hier.
Überlassen wir sie ihm. Amen